

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 39 (1983)

Artikel: Eine Theologie der jüdischen Einheit
Autor: Wyschogrod, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINE THEOLOGIE DER JÜDISCHEN EINHEIT (*)

von *Michael Wyschogrod*

Nach dem fundamentalen Thema der jüdischen Philosophie gibt es nur einen Gott. Die Einheit Gottes ist einmalig und verschieden von allen andern Einheiten in der Welt. Die biblische Grundlage dieser Überzeugung ist Dtn 6,4, welche gewöhnlich so übersetzt wird: «Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzige». Die Jewish Publication Society of America übersetzte 1962 diesen Vers folgendermassen: «Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige allein». Dies ist eine Übersetzung, die klar macht dass es sich nicht um eine metaphysische Aussage über Gott handelt, sondern um eine inständige Bitte an das jüdische Volk, keinen andern Gott zu verehren. Da jedoch das Wort *echad* (einer) in Dtn 6,4 in die Augen sticht, wurde die Einheit Gottes zu einem zentralen Grundsatz jüdischen Glaubens. Die Rezitation von Dtn 6,4 wurde von den Rabbinen zweimal täglich vorgeschrieben; somit wurde dieser Pentateuch-Vers als der fundamentalste Grundsatz jüdischen Bewusstseins festgelegt.

Während jedoch im Judentum einiges über die Einheit Gottes geschrieben wurde, schenkte man der Einheit des jüdischen Volkes weithin geringere Aufmerksamkeit. Ohne uns auf die These festlegen zu müssen, dass theologische Erklärungen letztlich anthropologische Aussagen sind, kann nicht geleugnet werden, dass theologische Systeme unser Verständnis der menschlichen Situation beeinflussen. Es wäre auch überraschend, wenn der jüdische Glaube sich einseitig mit der Einheit Gottes beschäftigen würde, ohne den Wert der Einheit des jüdischen Volkes mitzubedenken. Das jüdische Volk steht ja in einer Bundesbeziehung mit dem einen Gott des jüdischen Glaubens. Die Frage nach der jüdischen Einheit ist folglich im Kontext des zeitgenössischen Judentums zu prüfen. Die jüdische Einheit und die Einheit Gottes sind ein zusammengehöriges Thema; ebenso dazugehörig sind ihre Wurzeln im jüdischen Monotheismus.

(*) Aus dem Englischen übersetzt von June Schild-Müller, Luzern.

Professor Dr. Michael Wyschogrod ist Professor für jüdische Philosophie an der City University of New York.

Adresse: 17 Lexington Avenue, New York, N.Y. 10010.

I

Die Frage nach der jüdischen Einheit ist eines der heikelsten Themen im heutigen Judentum. Das ist kaum erstaunlich. Es gab wenige Perioden in der jüdischen Geschichte, die nicht von zahlreichen Meinungsverschiedenheiten geprägt waren. Bibel und Talmud sind im wesentlichen Erinnerungen an Diskussionen, an Ideenkämpfe und Ausblicke. Seit der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) hat das Judentum keine zentrale Autorität mehr. Von Zeit zu Zeit gab es zwar regionale Autoritäten. Diese konnten sich jedoch nicht zu einer allgemein anerkannten jüdischen Autorität entwickeln. Es gab also nie ein jüdisches Papsttum.

Es gab jedoch schon vor der modernen Zeit eine fundamentale jüdische Einheit. Die Basis dieser Einheit kann leicht umschrieben werden. Sie bestand aus einer weithin angenommenen Deutung des Wesens und Charakters des jüdischen Volkes. Das jüdische Volk bestand aus den Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs ; Gott hatte es als sein Eigentumsvolk erwählt. Er hatte diesem Volk die Tora gegeben und hatte verlangt, dass es nach deren Vorschriften lebe. Weil das jüdische Volk nicht danach lebte, wurde es aus seinem Land vertrieben und war gezwungen, im Exil zu leben. Es bestand aber das Versprechen Gottes, dass er Israel aus dem Exil erlösen und die jüdische Souveränität unter davidischer Herrschaft wieder herstellen würde. Wie weit die Juden auch zerstreut waren, sie fühlten sich als zum einen Volk mit besonderem Ursprung und besonderem Schicksal in der Welt zugehörig. Es gab zwar Abwanderungen und Konversionen ; diese waren jedoch meist unbedeutend, so dass das Selbstverständnis der Juden als Abkömmlinge der Patriarchen nicht in Frage gestellt wurde. Der Konsens, der die Juden einigte, war also die Kontinuität der Familie und das gemeinsame Stehen vor dem erwählenden und beauftragenden Gott. Mit der Aufklärung und dem Anbruch der modernen Zeit wurde dieser jüdische Konsens gefährdet. Das religiöse Fundament des Judentums wurde stark geschwächt. Der Zerfall des religiösen Glaubens blieb allerdings nicht ein jüdisches Phänomen. Der Prozess der Säkularisation war in der modernen Zeit tiefgreifend ; seine Ursachen sind komplexer und wohl noch nicht genügend verstandener Natur. Für die Juden war die Säkularisation aber auch eine Chance. Im Mittelalter waren sie aus der christlichen Gesellschaft ausgeschlossen gewesen. Dieser Ausschluss hatte einzige religiöse Gründe. Würde nicht gerade die Abschwächung der religiösen Einbindung es den Juden erleichtern, von der europäischen Gesellschaft voll akzeptiert zu werden ? Viele Juden sahen in der Säkularisation die Geburt einer neuen Ordnung, in der jeder Mensch als solcher akzeptiert würde, statt dass er unter einer religiösen Klassifikation subsummiert würde. Anders als andere Europäer hatten die Juden spezielle Gründe, die anbrechende Säkularisation zu begrüßen.

Was die Juden nicht voraussahen und vielleicht auch nicht voraussehen konnten, war, dass in Europa der Nationalismus die Stelle der Religion einzunehmen begann. Sobald die Religion ihre beherrschende Rolle einbüßte, wurde sie durch nationales Denken und Handeln ersetzt, was den Juden weit grössere Schwierigkeiten bereitete. Zuerst schien dies keine Falle zu sein. Könnte denn nicht nationale Identität Personen verschiedenen religiösen Glaubens integrieren? Könnten nicht Juden als Deutsche oder Franzosen jüdischen Glaubens betrachtet werden? Die Juden taten alles mögliche, um dies möglich zu machen. Sie übertrafen alle in ihrer Loyalität und Treue zum Vaterland. Der so entstandene Nationalismus wurde direkt proportional zum Grad der Unsicherheit; in den meisten Fällen blieb schon der Versuch, nationalistisch zu sein, erfolglos. Zu oft nämlich war die Religion — nämlich das Christentum — so eng mit dem Nationalismus verbunden, dass ein Jude automatisch kein volles Mitglied der nationalen Gemeinschaft werden konnte, ganz entgegen dem oft leichthin gesagten Wort von den ‹Deutschen mosaischen Glaubens›. Früher oder später merkten Juden und Nichtjuden, dass das Jude-Sein nicht nur eine religiöse, sondern auch eine nationale Identität beinhaltete. Wenn das so war, konnten Juden weder im vollen Sinn Deutsche noch Franzosen sein — eben, weil sie bereits zur jüdischen Nation gehörten. Dies wurde jedoch von solchen Juden heftig bestritten, die in einer nichtjüdischen nationalen Identität aufgehen wollten. Es fiel ihnen schwer, einzusehen, dass angesichts der prominenten Rolle der Religion es auch eine kennzeichnende nationale Dimension im Judentum gibt, und dass diese vom christlichen Selbstverständnis als blosser Religion zu unterscheiden sei.

All das führt uns in die heutige Situation hinein. Diese Situation kann zunächst als eine noch nie dagewesene jüdische Zersplitterung charakterisiert werden. Es scheint nicht nötig zu sein, die vielen heutigen verschiedenen Judentümer aufzuzählen und zu erklären. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass es relativ intakte Formen von vor-modernem Judentum gibt, aber auch vollständig weltliche und bisweilen nicht-nationale yiddischistische Selbstverständnisse. Dazwischen liegen verschiedene zionistische Gruppen mit ihren religiösen und nichtreligiösen Ausprägungen. All die verschiedenen jüdischen Gruppen mit ihren Identitäten greifen jedoch ineinander über. Es ist daher nicht überraschend, dass Nichtjuden oft stark verwirrt sind. Ausgehend von der Annahme, Judentum sei eine Religion, sind Christen sehr überrascht, wenn sie lernen, es gebe auch nichtreligiöse Juden. Christliche Kirchen definieren sich gewöhnlich theologisch; Kirchen haben sich voneinander getrennt aus relativ geringen — so sieht es mindestens der Aussenstehende — theologischen Streitpunkten heraus. Wie können nun aber Juden miteinander leben in einem breitgefächerten Judentum, das Platz für alle Interpretationen des Glaubens hat? Sind denn die Meinungsverschiedenheiten zwischen orthodoxen Juden und dem Reform-

Judentum — gar nicht zu sprechen zwischen nichtgläubigen und gläubigen Juden — nicht zu gross, als dass sie in einer ‚Kirche‘ Platz finden könnten ? Welche Bedeutung hat denn nun das Wort ‚Jude‘, wenn es so viele Arten von Juden gibt ?

Zur Beantwortung dieser Frage könnten wir versuchen, einige Definitionen zu formulieren, die all die verschiedenen Strömungen innerhalb des Judentums umfassen. Um dies zu erreichen, müssten wir den roten Faden finden, der die verschiedenen Entitäten des Judentums zusammenbindet. Es ist möglich, dass eine solche Definition von ‚Jude‘ oder ‚Judentum‘ gefunden werden kann. Lassen wir die Lehren des Judentums und seine Wertvorstellungen, durch die das Judentum programmatisch umschrieben werden kann, beiseite ! Dann stehen wir vor einer gemeinsamen geschichtlichen Bestimmung, die auch von Juden geteilt wird, die über viele Dinge des Judentums anders denken. So eine Plattform für die jüdische Einheit sollte nicht leicht beiseite geschoben werden, auch wenn sie für viele intellektuelle Juden unbefriedigend ist. Das gemeinsame geschichtliche Schicksal ist in gewisser Hinsicht der niedrigste gemeinsame Bezugspunkt. Er lässt jene Aspekte des Judentums oder des Jude-Seins unberücksichtigt, die verschiedenen jüdischen Gruppen besonders kostbar sind. Der religiöse Aspekt ist z.B. den religiösen Juden besonders wertvoll, das Betonen der Gerechtigkeit liegt Reform-Juden und nichtreligiösen Juden besonders am Herzen, die nationale Komponente ist den Zionisten und Israel-orientierten Juden besonders zentral. Setzt man diese speziellen Neigungen zwischen Klammern, dann gelangt man zu einer Art von Einheit, die dann zur Realität wird, wenn Überlebende des Holocaust, die verschiedenen Theologien und Philosophien anhangen, einander begegnen. Die gemeinsame Erfahrung des Holocaust ist so mächtig, dass gewöhnliche Unterschiede im Lichte der erlebten Katastrophe gänzlich verblasen. In diesem Zusammenhang können wir ein allmähliches Entstehen einer Art zivilen, einheitschaffenden jüdischen Religion beobachten.

Anderseits muss jede Gruppe des ideologischen jüdischen Spektrums ihre eigene Rechtfertigung zur jüdischen Einheit entwickeln. Dabei wird sie Ideen und Interpretationen heranziehen, die für sie spezifisch sind, und die nicht notwendigerweise von anderen jüdischen Gruppen geteilt werden. Ihr Verständnis von jüdischer Einheit wird daher von andern jüdischen Gemeinschaften nicht voll, oder vielleicht überhaupt nicht geteilt werden. So eine partikuläre Auffassung der jüdischen Einheit könnte spalterisch wirken, weil sie solche Aspekte der Tradition in den Vordergrund schiebt, die von andern Zweigen der jüdischen Familie nicht nur nicht in den Vordergrund gerückt, sondern sogar verworfen werden. Trotzdem müssen solche Bemühungen gemacht werden. Wir stehen nämlich vor einer Bewährungsprobe, wie lebensfähig und entwicklungsfähig die verschiedenen Interpretationen des Judentums sind. Keine Interpretation des

Judentums, die unfähig ist, eine einsichtige Grundlage für die jüdische Einheit zu bilden, ist eine lebensfähige Interpretation des Judentums. Jede jüdische Philosophie, die einen bedeutenden Teil des lebendigen jüdischen Volkes vom Haus Israel abtrennt, zeigt dadurch ihre eigene jüdische Unzulänglichkeit. Nur ein Judentum oder ein Jude-Sein, das durchdränkt ist von Liebe für das jüdische Volk und das eine geradezu absolute Entschlossenheit an den Tag legt, alle Juden, auch wenn sie mit dieser oder jener Interpretation nicht übereinstimmen, als Juden anzuerkennen, kann heute ernstgenommen werden.

Diese Forderung ist speziell für das gläubige Judentum anzuwenden. Dieses ist jene Form von Judentum, die mit dem klassischen Judentum am meisten zusammenhängt. Seine Versuchung besteht darin, sich von den nichtgläubigen Juden oder von den nicht in gleicher Weise gläubigen Juden, abzusondern. Aber gerade das gläubige Judentum schadet sich selbst am meisten, wenn es sich steif an einen ausschliesslichen Weg hält. Die innerste Einheit des jüdischen Volkes ist nämlich verwurzelt in der Beziehung dieses Volkes zu Gott. Jüdische Einheit ist deshalb eine theologische Realität von grösstem Ernst. Meiner Meinung nach bringt das gläubige Judentum die authentischste Interpretation dessen, was Judentum zu sein hat, auf. Nur ein gläubiges Judentum hat eine Theologie der jüdischen Einheit.

II

Kehren wir zurück zu dem, was wir oben als vormoderne Basis der jüdischen Einheit angesprochen haben — sie besteht aus der grundlegenden Erzählung des Judentums : Gott, der Schöpfer des Universums, erschafft den Menschen, dem er die übrige Schöpfung unterordnet. Der geschaffene Mensch findet sich in einer Situation grossen Glücks und grosser Sicherheit. Er empfängt immense göttliche Gaben, die er nicht verdient haben kann, da sie ihm mit seiner Existenz gegeben worden sind, bevor er etwas Verdienstvolles hätte tun können. Nur *ein* Gebot soll er erfüllen als Entgelt für die vielen ihm zugekommenen Wohltaten. Er darf von der Frucht eines Baumes im Paradies nicht essen. Der Mensch befolgt dieses Gebot nicht und leitet so den menschlichen Krieg gegen Gott ein, der letztlich zur Vernichtung der Menschheit führt mit Ausnahme einer Familie, die in der Arche gerettet wird. Nach dieser Urgeschichte wendet sich Gottes Aufmerksamkeit einer bestimmten Person zu : Abraham. Sein Schicksal und das seiner Nachkommen wird zu einem Hauptthema der Bibel. Während Gottes frühere Interessen die ganze Menschheit betrafen, ist mit Abraham eine gewisse Einengung des göttlichen Interesses festzustellen. Während in den beiden ersten Generationen der Nachkommen Abrahams Personen aufscheinen, die keine Juden sind (z.B. Ismael und Esau), ist dies von Jakob an nicht mehr

länger möglich. Alle Nachkommen Jakobs sind Juden, und dies gilt für alle nachfolgenden Generationen. Das jüdische Volk versteht sich so als Fortsetzung der Geschlechter, die mit Abraham begannen und bis heute existieren.

Diese menschliche Familie, die mit Abraham begann, ist eine Bundes-Familie. Dabei müssen wir zwei charakteristische Eigenschaften beachten. Die erste ist weithin bekannt, aber nur unvollständig verstanden. Gottes Beziehung zum jüdischen Volk, dem Samen Abrahams, ist verknüpft mit einer Anzahl von Forderungen, die Gott dem jüdischen Volke auferlegt. Bei Abraham war die Anzahl der Forderungen Gottes noch nicht sehr gross. Dafür wurde ihm die schwerste Prüfung auferlegt: die Opferung seines Sohnes Isaak. Forderungen Gottes, die Gehorsam verlangen, sind also mit der familiären Abstammung verknüpft. Die zweite charakteristische Eigenschaft der Familie besteht darin, dass Gebot und Bund eine innere Einheit bilden. Aufgrund dieser zwei Eigenschaften bleibt die Beziehung Gottes zu den Menschen nicht ohne Überraschung. Am Bund scheinen eher gleichgestellte Partner teilzuhaben. Kann denn Gott nicht einfach befehlen? Von allem Anfang an gab es eine Art auf Gleichheit beruhender Partnerschaft. Beide Seiten — die göttliche und die menschliche — sehen die Verpflichtung mit einem Wert verbunden. Adams Verpflichtung, von einem bestimmten Baum nicht zu essen, steht in Beziehung zu den Gaben, die sein Schöpfer über ihn ausgeschüttet hat. Die Aufforderung an Abraham, seinen Sohn zu opfern, erging an ihn, nachdem Gott verbindliche Verpflichtungen für ihn und seine Nachkommen eingegangen war. Die Beziehung des jüdischen Volkes zu Gott ist dementsprechend ebenso eine Sache der Abstammung als sie eine Sache des Gehorsams ist — Abstammung und Gehorsam gehören zum Bund.

Zwei Fragen stellen sich: Erstens, weshalb ein Bund und nicht viel eher ein Befehl? Weshalb erteilt Gott nicht einfach Befehle und auferlegt so den Menschen seine Forderungen? Weshalb ein Vertragsmodell, das bis zu einem gewissen Grad die Gleichheit zwischen den Bundespartnern einschliesst? Zweitens, weshalb schloss Gott nicht einen Bund mit einer Glaubensgemeinschaft, die von einer bestimmten Anzahl von Glaubenssätzen zusammengehalten wird? Weshalb also, um es kurz zu sagen, ist Judentum was es ist und weshalb ist es keine Kirche?

Das Neue Testament selbst nimmt an mehreren Stellen zu der Frage Stellung. In Lk 3,8 ermahnt Johannes der Täufer seine Hörer angesichts des nahen Endes Busse zu tun: «Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen und sagt nicht zu euch selbst: 'Wir haben Abraham zu unserem Vater'. Ich sage euch nämlich, Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams erwecken.» In Röm 9,6-8: «Nicht alle, die aus Israel stammen sind Israel; auch sind nicht alle, weil sie Nachkommen Abrahams sind, damit schon seine Kinder, sondern es gilt:

nur in Isaak soll dir Nachkommenschaft berufen werden. Das bedeutet: nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheissung werden als Nachkommen anerkannt.» In Röm 9,25f. zitiert Paulus Hosea 2,25 ; 2,1 : «Ich werde als mein Volk berufen, was nicht mein Volk war, und als Geliebte jene, die nicht geliebt war. Und dort, wo ihnen gesagt wurde: Ihr seid nicht mein Volk, dort werden sie Söhne des lebendigen Gottes genannt werden.»

Die Haltung des Neuen Testamentes ist klar. Die Juden leiden unter der Illusion, sie hätten eine Art Vorteil, indem sie Nachkommen Abrahams sind. Darin sind sie grundlegend im Unrecht. Ein Nachkomme Abrahams zu sein, bedeutet keinerlei Vorteil. Gott kann jeden beliebigen Menschen zum Kind Abrahams machen: «Aus diesen Steinen kann Gott Kinder Abrahams erwecken» (Lk 3,8). Paulus bekräftigt dies, indem er sagt, nicht alle Kinder Abrahams seien Israel. Isaak war Israel, nicht aber Esau. Wenn man ein physischer Nachkomme Abrahams ist, ist man noch lange nicht ein Kind der Verheissung. Durch die Zitierung der Hosea-Verse sagt Paulus, dass Gott ein nichterwähltes Volk zu einem erwählten machen kann. Gott ist nicht an Abstammungsfragen gebunden. Er kann jene, die aus dem Samen Abrahams sind, zurückweisen. An ihrer Statt kann er ein anderes Volk als sein erwähltes Volk setzen. Ein solches neu erwähltes Volk ist die Kirche, die keine natürliche Familie mit einem gemeinsamen Vorfahren ist, sondern eine Vereinigung aus vielen Völkern, geeint durch einen gemeinsamen Glauben.

Die Haltung des Neuen Testaments und des Paulus ist irgendwie plausibel. Ist denn physische Abstammung so wichtig? Sollten denn nicht Völker nach dem, was sie glauben und was sie tun, beurteilt werden, und nicht nach ihrer Abstammung? In der Vergangenheit war Adel erblich. War dies aber nicht alles Unsinn? Unsere liberale und rationale Einstellung lehnt Erbvorteile ab. Lehrte nicht sogar Maimonides, dass der zum Judentum Konvertierte keinerlei Scheu haben sollte, Gott als «Gott unserer Väter» anzureden, obwohl diese Väter nicht seine physischen Väter sind? Der Konvertit wird nach Maimonides ein geistiger Sohn Abrahams, und dies genügt. Es ist vielleicht sogar noch besser! Gott kann ja Kinder Abrahams aus Steinen erwecken. Im Falle des Konvertiten tut er gerade dies.

Dies kann aber nicht alles sein. Sogar Paulus bekennt in Röm 11,28 von den Juden, «dass sie geliebt sind um ihrer Väter willen». Die Abstammung von Abraham ist also auch nach Paulus nicht ganz ohne Wert. In der Tat liegt die Wurzel für Gottes Liebe zu Israel in den Vätern Israels. Dies ist vielleicht zu vergleichen mit einem Mann, dessen Frau gestorben ist, und ihm Kinder hinterlassen hat. Er sieht im Antlitz der Kinder seine Frau und kann nicht anders, als sie zu lieben. Die Kinder erinnern ihn an seine geliebte Frau. Wenn sie sich schlecht benehmen, ist er geneigt, ihnen um seiner Frau willen zu vergeben. Er tut das zwar

nicht immer und nicht unter allen Umständen. Wenn die Kinder zu frech werden, mag er gezwungen sein, sie zu bestrafen. Sein Zorn aber kann nicht lange anhalten. Immer wieder wird er in ihren Gesichtern das Antlitz seiner Frau entdecken. Und dann wird sein Zorn sich abkühlen.

Hier sind wir am Kernpunkt der Erwählung Israels durch Gott. Gott liebte den Abraham, den Isaak und den Jakob, und er liebt deshalb ihre Nachkommen. Er liebt nicht nur ihre Seelen, sondern auch ihre Körper. Er wusste nämlich von allem Anfang an, dass der Mensch ein beseelter Körper ist. Er ist kein vom Körper unabhängiger Geist, der nur teilweise mit diesem verbunden wäre. Weil der Mensch Seele und Leib ist, bringt er seinen Leib in die Beziehung mit Gott. Und wenn sich Gott mit einer Familie verbindet, dann weiss er genau um die Körperlichkeit dieser Familie. Er bestätigt diese Körperlichkeit, indem er sie in seinen Bund einbezieht. Das Kollektiv, das vor Gott steht, ist also das Volk Israel als Same Abrahams, Isaaks und Jakobs. Es handelt sich nicht um ein künstliches Kollektiv, das als Interessengruppe oder als Gruppe mit gemeinsamen Ideen konstituiert wäre. Wir stossen zu Ideen- und Interessengruppen und verlassen sie wieder. Wir gehören zu einer ganzen Reihe solcher Gruppen und der Grad unseres Engagements ändert je nach unseren Neigungen und Bedürfnissen, die in uns wechselnd entstehen. Eine Familie aber kennt solche Wechsel nicht. Wir mögen unsere Verwandten lieben oder nicht lieben, wir mögen ihre Gesellschaft aufsuchen wollen oder ihr aus dem Wege gehen. Niemals aber können wir das Band, das uns an unsere Blutsverwandten bindet, durchschneiden. Die Ehe zwischen Mann und Frau kann geschieden werden. Aber die aus der Geburt entstandene Beziehung eines Kindes zu seinen Eltern kann nicht geleugnet werden. Und dies ist die Art des Bandes, das das jüdische Volk mit Gott verbindet.

Gott wollte ein Volk, das ihn nicht verlassen kann. Hätte er eine blosse Glaubensgemeinschaft erwählt, dann hätte er nie auf den Dienst jedes einzelnen Mitgliedes dieser Gemeinschaft zählen können. Jeder kann aus einer solchen Gemeinschaft austreten mit der Begründung, er denke jetzt anders. Niemand aber kann seine Gesichtszüge ändern. Mit einem Gesicht aber gehört man zu einer Familie und wird auch mit dieser Familie in Zusammenhang gebracht, da man ihn am Gesicht erkennt. Das jüdische Volk ist somit die Familie Gottes in der Welt. Durch diese Familie ist Gott in der Welt anwesend. Ohne Beziehung mit diesem Volk ist keine Beziehung mit Gott möglich. Wenn Jesus sagt: ‚Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich‘ (Joh 14,6), dann sagt er etwas, was Juden nicht akzeptieren können. Dieses Wort konzentriert nämlich etwas auf einen einzigen Menschen, was nur für das jüdische Volk als Ganzes wahr ist. Es gibt keinen Weg zu Gott, es sei denn durch das jüdische Volk ! Ein Nichtjude, der bereit war, die ganze Tora anzunehmen, jedoch keine Beziehung zum jüdischen Volk wollte, konnte nicht in den Bund eintreten. Um in den Bund einzutre-

ten, muss man einen Teil dieses bestimmten Volkes, bzw. dieser bestimmten Familie, werden. Und sogar jener Nichtjude, der nur in den noachidischen Bund eintreten will, kann dies nur im Zusammenhang mit dem jüdischen Volk tun. Gerade durch dieses Volk wurde die Geschichte des Noah-Bundes aufbewahrt. Diese Geschichte ist ein Teil der Tora, und diese kann nicht vom jüdischen Volk getrennt werden. Das jüdische Volk ist die Trägerin der Tora als ein Volk, dessen Leben in der Tora eingeköpft ist.

Nachdem wir nun versucht haben, auf die Frage zu antworten, weshalb Gott eine biologische Familie und nicht eine blosse Gemeinschaft des Glaubens erwählt hat, ist es nun möglich, die Frage nach dem Bund zu stellen. Weshalb steht Gott mit Israel in einem Bundesverhältnis, das eher von Gleichheit geprägt ist, statt dass er in einer Beziehung stünde, in der es einfach um Befehl und Gehorsam ginge? Eine teilweise Antwort ist hier möglich. Einer Glaubensgemeinschaft können Befehle erteilt werden, weil sie ausschliesslich aus Personen besteht, die in einer Glaubensbeziehung zur Quelle der Befehle stehen. In einer natürlichen Familie ist derlei nicht so möglich. Ihr haftet immer eine gewisse Weltlichkeit an. Wie zentral auch eine Ideologie oder ein Glaube im Leben einer natürlichen Gemeinschaft sein kann — ihr Wesen ist nicht durch Ideologie oder Glaube bestimmt. Die Individuen in einer Familie können immer eine Ideologie oder einen Glauben ablehnen oder nur teilweise akzeptieren, ohne dass sie dadurch ihre Mitgliedschaft in der Familie verlören. Aber ein Kontrakt, der von der Familie unterzeichnet ist, bindet alle Glieder an ihn. Der Bund kann nicht so leicht abgeschüttelt werden wie der Glaube. Er ist eine Verpflichtung, die eine Gegenleistung einschliesst. Wenn man vom jüdischen Volk im Kontext des Bundes redet, dann wird seine menschliche Integrität anerkannt, die nicht in eine Glaubensgemeinschaft allein umgewandelt werden kann.

III

Die Begründung für die jüdische Einheit liegt in der Natur der jüdischen Erwählung als Same Abrahams, Isaaks und Jakobs. Sie ist das unerschütterliche Fundament, das alle Juden eint, unabhängig von ihrem Glauben. Wäre das Judentum primär eine Glaubensgemeinschaft, dann würden alle Uneinheiten des Glaubens an das Fundament der jüdischen Einheit röhren. Angesichts der starken Glaubensdifferenzen unter den Juden wäre dann keine lebensfähige Einheit des jüdischen Volkes möglich. Aufgrund des Gesagten ist also die Existenz des jüdischen Volkes die Begründung der jüdischen Einheit. Die jüdische Existenz hat ein gemeinsames Schicksal für die Juden zur Folge. Diese Bestimmung umfasst alle Juden, und kein Jude kann daran wesentlich vorbeigehen. Bisweilen kann ein einzelner Jude seine Identität verstecken, eine Mischehe eingehen und

durch mehrere Generationen als Jude ganz verschwinden. Für die meisten Juden ist dies aber keine reale Möglichkeit ; das Verschwinden ist oft schwierig, und die Mehrheit der Juden hält es für moralisch unzulässig. Im allgemeinen hat also Gott sein Ziel erreicht. Er brachte ein Volk ins Dasein, das mit ihm unwiderruflich verbunden ist und mit dem auch er unwiderruflich verbunden ist. Nichts kann dies je ändern.

Der gläubige Jude muss deshalb die Heiligkeit jedes Juden beachten. Es geht nicht darum, die Unterschiede in den Auffassungen, die Juden trennen, zu minimalisieren. Es wäre töricht, diese Differenzen übersehen zu wollen und die ideo-logischen Abgründe, die Juden in so viele Fraktionen aufteilen, zu verkleinern. Sich nur auf die Familienbande des jüdischen Volkes zu verlassen, bedeutet aber anderseits nicht, die Risse, die diese Familie bedrängen, zu ignorieren. In den Familien gibt es Konflikte, ja sogar Gewalt. Die Beachtung der Art des Bandes, das die Familie der Juden eint, sollte die Grundlage für die Suche nach Einheit sein. Zwar habe ich die familienähnlichen Bande, die das jüdische Volk einen, hervorgehoben ; wir müssen uns jedoch auch daran erinnern, dass das jüdische Volk eine spezielle Art von Familie ist, nämlich eine Familie, die in der Liebe Gottes geboren wurde und im Bund mit ihm steht. Wir werden leichter zueinander kommen und zu Gott, wenn unsere Familienbande durch Bande des Glaubens, die das jüdische Volk durch die Zeiten verbunden haben, vertieft und gestärkt werden.

Ein letzter Punkt ist noch zu streifen. Alles, was ich gesagt habe, würde sich als falsch erweisen, wenn, was Gott verhüten möge, ein Krieg unter Juden selbst ausbrechen würde. Sollte Gewalt unter Juden in grossem Ausmaße entstehen, dann wäre das Wesentliche im Judentum gefährdet. Wir können nur hoffen, dass das niemals geschehen wird.